

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Frido Mann

Das Weiße Haus des Exils

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

| | |
|--------------------------|-----|
| Vorspann | 7 |
| Montag, 5. März 2018 | 17 |
| Dienstag, 6. März 2018 | 53 |
| Mittwoch, 7. März 2018 | 75 |
| Donnerstag, 8. März 2018 | 100 |
| Freitag, 9. März 2018 | 120 |
| Freitagabend | 147 |
| Samstag, 10. März 2018 | 156 |
| Sonntag, 11. März 2018 | 184 |
| Dank | 205 |
| Bildnachweis | 207 |

Montag, 5. März 2018

»Fif-teen Fif-ty San Re-mo Drive ... Fif-teen Fif-ty San Re-mo Drive«, musste ich ihr so oft wiederholen, bis sie endlich davon abließ, mit besorgtem Gesicht und mit ihrer dunklen, herben Stimme weiter auf dem Aufsagen meines Sprüchleins zu insistieren. Irgendwann schien sie beruhigt zu sein, gab mir den obligaten, liebevollen Gutenachtkuss, löschte das Licht und verließ das Zimmer.

Ich muss vier oder fünf Jahre alt gewesen sein, als mir meine Großmutter einmal beim Gutenachtsagen im Haus in Pacific Palisades dessen Adresse eingeschärft hat für den Fall, dass ich mich eines Tages außerhalb des Grundstücks verirren und nicht mehr zurückfinden sollte. Sie hielt mich dazu an, in einem solchen Fall den Namen der Straße und die Hausnummer hilfsbereiten Erwachsenen zu nennen, damit man mich wieder nach Hause bringen könne.

Jetzt, da ich rund siebzig Jahre später am frühen Vormittag zum ersten Mal das Grundstück wieder betrete, muss ich zuallererst an diese Begebenheit denken. Ich kehre in dieses Haus zurück, um meine Gedanken über seine Geschichte und zukünftige Nutzung zu sammeln, um erste Dialoge zu ersinnen, die hier stattfinden könnten. Ich bewege mich auf einem Terrain zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen einer Baustelle und der Fiktion eines

vollendeten Umbaus. Ich hoffe darauf, trotz der vielen Umgestaltungen und Renovierungen in Haus und Garten noch das eine oder andere erkennbare oder gar unveränderte Detail wiederzuentdecken. Für mich erleichternd ist, dass die deutsche Bundesregierung bei den nach dem Erwerb dieses Hauses vorgenommenen Umbaumaßnahmen darauf bedacht war, alle baulichen Veränderungen seit den Fünfzigerjahren, also nach dem Verkauf des Hauses durch meine Familie, soweit wie möglich wieder rückgängig zu machen. Das Thomas-Mann-Dialog- und Begegnungszentrum, das in wenigen Monaten eröffnet wird, sollte möglichst in den Originalzustand des Hauses bei seinem Erstbezug 1942 zurückversetzt werden. Eine unwichtige Neuigkeit ist ferner, dass der Name der Straße im »Riviera-Viertel«, das sich in Hanglage über dem Pazifik befindet und lauter mediterrane Straßennamen wie Amalfi, Capri, Monaco und Sorrent vereint, inzwischen zu »N. (North) San Remo Drive« geändert wurde.

Ich betrete die unveränderte Einfahrt zum Haus mit dem Autoabstellplatz. Wie ich schon gehört habe, und es wirkt auf mich trotzdem wie ein überraschender Blickfang, wurde die frühere Garage vor dem Haus zu der mit großen Fenstern versehenen und sehr repräsentativ wirkenden, büroartigen Administration bzw. zum Empfang des neuen Thomas Mann House umgebaut. Das Haus selbst sieht in seiner Grundform jedoch auf Anhieb unverändert aus. Wie früher führen mich meine Schritte wie automatisch zu dem schmalen Laubengang, der noch immer mit den originalen terrakottafarbenen Steinplatten bepflastert ist, und dicht an der Hausmauer entlang zur Eingangstür.

Dort bleibe ich mit einem gewissen Herzklopfen kurz stehen, als mir wieder bewusst wird, wie häufig ich früher



*Abb. 1 Frido Mann an der Einfahrt des Hauses
1550 N. San Remo Drive, März 2018*

das Haus durch diese Tür betreten habe. Dann ziehe ich den Hausschlüssel, der mir gestern vom neuen Programmleiter der Residenz übergeben wurde, aus der Tasche und sperre die Tür auf. In dem mir im Wesentlichen unverändert vorkommenden Eingangsbereich des Hauses, in dem sich mir als Kind immer zuerst die Hutablage und der hohe Ständer mit an die zehn großväterlichen Spazierstöcken präsentierte, müssen sich nach dem starken Sonnenlicht meine inzwischen empfindlichen Augen länger als früher an die Dunkelheit gewöhnen. Erst als ich die Konturen der groß-

zünftig breit angelegten Rundtreppe in die obere Etage entdecke und sich mir immer deutlicher zeigt, dass diese seit den vierziger Jahren völlig unverändert geblieben ist, merke ich, wie mein Herzklopfen nachlässt und dass mich plötzlich ein Gefühl von Beruhigung, ja von Geborgenheit überkommt. Für Sekunden ist mir fast so, als würde ich nach Hause zurückkehren.

Eigentlich habe ich mir vorgenommen, als Erstes die unteren Räume, das ehemalige Wohn- und Esszimmer und dann womöglich auch Thomas Manns etwas abgelegenes Arbeitszimmer aufzusuchen. Aber da mich der vertraute Anblick dieser Treppe wie ein Magnet anzieht, steige ich zuerst in die obere Etage. Während ich, wie in meiner Kindheit hunderte Male, Stufe für Stufe im Halbkreis hinaufgehe, hält mein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit weiter an. Oben angelangt, erblicke ich den langen, schmalen Korridor zwischen der durchgehenden Fensterfront und den Türen zu den früheren Schlaf- und Arbeitszimmern.

Trotz seines Alters kommt mir das Haus durch den eben abgeschlossenen Umbau ähnlich neu vor wie früher, als ich wiederholt während mehrerer Monate im Jahr in dem Neubau lebte. Dazu passt, dass ich während meiner frühesten Jahre fast unablässig bei meiner Großmutter darum bettelte, mir minutiös die einzelnen Schritte eines Hausbaus von der Planung durch einen Architekten bis zur Fertigstellung zu schildern, was sie auch immer bereitwillig tat. Die Vertrautheit der von mir eben beschrittenen Treppe ruft gerade diese Erinnerung verstärkt in mir wach. Dass meinen Großeltern ursprünglich die sehr viel näher am Meer gelegene prachtvolle Villa Aurora, der innen etwas dunkel wirkende altspanische Palast, zum Verkauf angeboten worden war, den dann stattdessen Lion Feuchtwanger erwarb (die heutige

Künstlerresidenz), während die Manns lieber ein kleineres, aber dafür wohnlicheres Haus selber bauen lassen wollten, habe ich erst sehr viel später erfahren.

Oberhalb der Treppe links müsste das frühere Schlafzimmer meiner Großmutter mit dem angrenzenden Bad gewesen sein, in dem sie mir während meiner frühesten Jahre täglich beim morgendlichen und abendlichen Waschen, An- und Auskleiden half. Doch ich finde mich nicht zurecht, finde, wahrscheinlich vor lauter Aufregung, nicht die Türe zum großmütterlichen Reich und gehe in einer offenbar neu erschlossenen Fortsetzung des Korridors in die Gegenrichtung, wo ein neuer schmaler Gang die Fensterfront entlangführt und ich auf eine neu eingebaute Türe stoße. Dahinter erwarte ich eigentlich einen kleinen Raum, weil ich weiß, dass das Vorstellungsvermögen im Rückblick alles verkleinert. Doch zu meiner Überraschung betrete ich ein großzügiges Zimmer, das mich verwirrt innehalten lässt. Dann wird mir, aufgrund des Umbauplans, der mir mitgegeben wurde, deutlich, dass ich mich hier im Bereich des Großvaters befinde, der früher nur durch den Raum der Großmutter erreichbar gewesen war sowie über eine kleine Wendeltreppe von unten, die jedoch nicht mehr existiert. Der neue Zuschnitt wirkt deshalb so geräumig, weil ein großer Teil der früheren Dachterrasse zum Innenbereich dazugeschlagen worden ist. Zusammen mit dem neuen und größeren Bad ist so eine großzügige Wohneinheit mit Schlaf- und Arbeitsplatz geworden. Das ehemalige Schlafzimmer Thomas Manns wird mit Bestimmtheit die begehrteste Unterkunft für die Stipendiaten werden.

Aber wie komme ich jetzt weiter zum Schlafzimmer und Bad meiner Großmutter? Wegen der jetzt fehlenden direkten Verbindung muss ich den Weg zurück in Rich-

tung Treppe gehen. Dort findet sich nach einigem Suchen schließlich doch eine Türe in den gesuchten Bereich. Nicht meine verkleinernde Erwachsenenperspektive verzerrt hier die Dimensionen, dieser Raum ist objektiv kleiner und neu zugeschnitten, so dass sich das lichte und hübsche Zimmer der Großmutter – mit dem Renoir-Druck über dem Bett und dem mit einem Wust von Briefen beladenen Schreibtisch am Balkonfenster – kaum darin erkennen lässt. Eine neue Türe führt jetzt in das noch kleinere Nachbarzimmer, in dem seinerzeit meine Onkel Klaus oder Golo gewohnt haben. Zusammen mit einem neu eingebauten Bad bilden diese beiden Einheiten die Unterkunft für den zweiten Stipendiaten. Das helle, mit Fenster versehene Bad meiner Großmutter, das ich als Kind täglich benutzte, ist nicht mehr vorhanden.

Von dem starken Lichteinfall im Badezimmer, der sich in meinem Gedächtnis festgesetzt hat, lasse ich mich jetzt bei meiner fortgesetzten Suche in diesem mich zunehmend verwirrenden Umbau-Labyrinth leiten. Denn diese Erinnerung, ein Gedanke, eine unterschwellige Erkenntnis, die etwas mit dem Licht im Bad zu tun hat, lässt mich nicht mehr los. Dabei fällt mir wieder ein, dass bei gutem Wetter im Frühjahr und Sommer die Morgensonne durch das Fenster flutete. An einem Tag wie heute müsste die Stelle in südöstlicher Ausrichtung leicht zu finden sein.

Deswegen kehre ich nun auf den Flur zurück und wende mich wieder der neuen Wohneinheit zu, die aus Thomas Manns früherem Zimmer gewonnen wurde. Hier bleibe ich stehen. Hier, ganz am Anfang des neuerschlossenen Ganges unter den Fenstern muss sich »mein« früheres Badezimmer befunden haben. Und hier stand die Badewanne, davor das Waschbecken und weiter links war das Fenster, durch das immer das starke Licht einfiel.



Abb. 2 Katia und Thomas Mann mit ihren Enkeln Toni und Frido auf der Terrasse in Pacific Palisades, ca. 1945

Stimmt das alles? Oder habe ich mich jetzt bei dem Ganzen möglicherweise zu sehr von der symbolischen Verbindung zwischen Großmutter und Licht leiten bzw. *verleiten* lassen?

Doch dann leuchtet plötzlich in mir das so inständig und unbeirrbar gesuchte Licht auf. Eine Erinnerung. Eine Erinnerung genau an dieser Stelle des vermuteten Badezimmers. Es muss meine allererste Erinnerung überhaupt gewesen sein. Eine Erinnerung von mir als knapp Vierjährigem – in diesem Haus und in diesem Badezimmer. Die damalige Tageszeit wird etwa dieselbe gewesen sein wie jetzt. Nur war es nicht Frühling, sondern Hochsommer. Und zwar am 21. Juli 1944.

Ich stand im sonnendurchfluteten Bad irgendwo zwi-

schen der großen Badewanne und dem Waschbecken. Und ich dachte gerade daran, dass gestern unser bösartigster und gefährlichster Feind in Deutschland getötet werden sollte und dass es viele Tote und Verwundete gab, aber es nicht denjenigen getroffen hatte, der beseitigt werden sollte, und dass allein schon der Versuch, ihn zu töten, eine großartige Tat gewesen war. Noch klangen in mir die fieberhafte Anspannung und das Wechselbad der Gefühle nach, welche am vergangenen Nachmittag und Abend unser Haus beherrscht hatten. Nach meiner vagen Erinnerung war darüber im Familienkreis aufgeregt gesprochen und viel telefoniert worden, und es kam auch mal ein Besuch, der ähnlich aufgeregt wirkte wie meine Großeltern. Das Ganze blieb für mich trotzdem ungreifbar und verschwommen, sozusagen eine atmosphärische Wahrnehmung. Es fühlte sich jedoch an wie ein aufrüttelndes Ereignis, in dem Helden aufgetreten sind, die alle Menschen auf der Welt von dem abscheulichen Ungeheuer befreien sollten und wollten. Aber in mir schwang aus Bemerkungen vom vergangenen Nachmittag oder Abend auch die Enttäuschung meiner Großeltern, Eltern und sonstigen Anwesenden wegen des fehlgeschlagenen Hitler-Attentats nach, vermischt jedoch mit der einhellig ausgesprochenen und ungeduldig drängenden Gewissheit, dass es bis zum Ende der Schreckensherrschaft in Deutschland nicht mehr lange dauern könne.

Ich bleibe noch einen Augenblick stehen. Dann entferne ich mich wieder von dieser erinnerungsträchtigen Stelle in dem neuen schmalen Gang und begeben mich zurück zur Treppe. Und jetzt? Ich bin unschlüssig, ob ich als Nächstes wieder hinuntergehen soll, ins Wohnzimmer, in dem an jenem 20. Juli alle im Haus so aufgescheucht und aufgeregt gesprochen haben.

Nein. Mein Kinderzimmer am anderen Ende des Flurs zieht mich stärker an. Auf dem Weg dorthin stelle ich fest, dass die Anordnung der Türen zu den neuen Wohnräumen ebenfalls verändert wurde. Vor allem kann ich am Ende des Korridors die Türe nicht mehr finden, die in mein einstiges Kinderzimmer führt. Ist das Zimmer vielleicht den Umbaumaßnahmen des Hauses zum Opfer gefallen?

Im ersten Moment habe ich das Gefühl, als würde mir der Boden unter den Füßen entgleiten. Mir schwant, dass mein ehemaliges Reich den neuentstandenen Wohnräumen zugeschlagen, um nicht zu sagen: von ihnen verschluckt wurde, ähnlich wie das ehemalige Zimmer meiner Onkel und das Schlafzimmer meiner Großmutter. Mir ist zumute, als wäre ich zu spät gekommen, um mich von meiner einstigen kleinen nächtlichen Schutzburg zu verabschieden. In diesen wenigen Sekunden, in denen mir alle diese Vermutungen und Ängste durch den Kopf jagen, tut sich vor mir ein Vakuum auf, ein Loch anstelle des möglicherweise verlorengegangenen, wegrationalisierten, ins Nichts verschwundenen Orts von Kindergeborgenheit, von abendlichen, den Tag abrundenden oder rückblickenden, Unerledigtes reflektierenden Gutenachtgesprächen, verbunden mit liebevollen Einschlafwünschen, zu denen manchmal auch noch das imaginierte Ankurbeln meines Bettes durch meinen Onkel Golo für den Flug ins Traumland gehörte.

Am Ende des Korridors angelangt, stelle ich jedoch zu meiner Erleichterung fest, dass die Türe zu meinem einstigen Kinderzimmer so weit offen steht, dass ich sie von weitem gar nicht erkennen konnte. Ich betrete jetzt »mein« Zimmer, das inzwischen mit dem früheren Schlafzimmer Erikas zu einer neuen Wohneinheit für den dritten Stipendiaten verbunden wurde und in Zukunft als dessen Arbeitszimmer

dienen soll. Größe und Schnitt sind unverändert, nur ist das Zimmer heller durch den Einbau eines zusätzlichen seitlichen Fensters. Aber wenn ich schon einmal hier bin: Meine Erinnerung an meine beiden verschiedenen altersgerechten Betten ist leicht abzurufen. Das früheste Bettchen mit dem Holzgitter stand an der Wand, an der jetzt das neue Fenster eingebaut ist. Die Erinnerungen daran sind schemenhaft. Anders dann das Bett für den »großen Jungen« ab vier oder fünf. Dort lag ich, als ich meiner Großmutter unsere Wohnadresse wiederholen musste, und dort war es, wo mir meine Tante Erika nach einem der erzählungsreichen Nachmittage bei ihr nochmals den Abschuss deutscher Jagdflugzeuge durch englische Spitfires über London demonstrieren musste. Das Bett stand an der Wand gegenüber dem alten Fenster zum Autoabstellplatz. Nach so langer Zeit berührt mich eine Tagebucheintragung meines Großvaters vom 17. Oktober 1946 immer noch tief: »Ging abends hinauf u. sah nach den Kindern, da Frido geweint hatte. Er schlief. Knöpfte dem Kleinen den Pyjama zu.«

Die fünf voneinander getrennten Schlafzimmer, die sich damals auf der oberen Etage befunden haben, sind also im Zuge des Umbaus zu drei größeren, jeweils mit einem geräumigen Bad versehenen Wohneinheiten verbunden worden. Der Wohnraum für den vierten Gast der Residenz befindet sich unten in einem neuen Anbau im Garten etwa auf der Höhe der Küche, die sich unverändert auf der Seite der Hauseinfahrt befindet, und ein zusätzlicher Anbau für eine fünfte Unterkunft soll später anderswo auf dem Gelände gebaut werden.

(...)